

Der Tetzelsstein



Die Hauszeitung der Waldgaststätte Tetzelsstein im Elm

1. Jahrgang - Ausgabe Sommer 2007



Inhaltsverzeichnis

- Das grausige Geschehen am Tetzelsstein
- Editorial
- Biographie Heinz-Bruno Krieger
- Aus dem Buch Elmsagen von H.-Bruno Krieger
- Kult in Schöppenstedt
- Till Eulenspiegel, ein Schelm?
- Tiere und Pflanzen im Elm
- Eine interessante Webseite
- Unsere Preisfrage
- ... fiel Schöppenstedt in Schutt und Asche.

Das grausige Geschehen am Tetzelsstein

Schon seit Jahrhunderten, genau genommen seit 1291, war das Dörfchen Küblingen bei Schöppenstedt am Elm ein vielbesuchter Wallfahrtsort. Dem Einheimischen Albert Ryseberg war bei einem Nickerchen unter der Ortslinde die heilige Jungfrau Maria erschienen. Sie vertraute ihm an, dass sie diesen Ort von ihrem Sohn Jesus Christus als Besitztum zugewiesen bekommen habe.

Kaufleute würden über den Rhein kommend ein Gnadenbild mitbringen, das an diesem Ort

aufgestellt werden solle und dann von allem Volk verehrt werde.

Sofort eilte Herr Ryseberg nach Königslutter, traf dort die Kaufleute, kaufte das Gnadenbild in Form einer aus Holz geschnitzten Maria und brachte es am 30. Juni 1291 im Stamm der zuvor erwähnten Linde unter. Um das Geheimnisvolle der Statue noch zu steigern, erhielt sie noch zwei auswechselbare rechte Hände. Eine warme aus Holz und eine kalte aus Gips. Die warme Hand sollte bezeugen, dass Maria den Menschen wohl gesonnen war. Die kalte Hand bedeutete Ungnädigkeit und sollte dazu führen, dass Maria nur durch Geldgeschenke wieder versöhnt werden konnte. Angeblich eine List sich schnell in das Geschehen einschaltender Mönche.

Später, nachdem die Linde wahrscheinlich wegen des rabiaten Eingriffs eingegangen war, hat man die Marienstatue an diesem Ort in einem kleinen Behältnis aus Holz, das man die „Clus“ nannte, untergebracht.

Und nun musste aber auch die Madonna von Küblingen Wunder vollbringen. Und keinem Geringeren als Herzog Albert dem Feisten von Braunschweig wurde das erste zuteil. Er wurde

von Verdauungsstörungen, Unbehaglichkeiten und Fieberhitze geheilt.

Und nachdem Maria auch einen Herrn Swaneveld mit Sohn auf wundersame Weise aus einer Grube errettete, in der beide von einer Räuberbande mit Ketten gefesselt den Tod vor Augen hatten, konnte sich der Wallfahrtsort Küblingen vor Heilsuchenden und Sündern kaum noch retten.

Und so war es auch noch an einem herrlichen Sommertag im Jahr 1518. Der Kirchplatz ähnelte einem Jahrmarkt. Lauthals versuchten Händler ihre Waren an Mann und Weib zu bringen.



Doch den Mittelpunkt bildete ein stattlicher Prediger, der Dominikanermönch Johann Tetzel. Hoch auf einem Podest stehend verkündete er, dass Sündern entgegen einer Beichte durch Kauf eines so genannten Ablassbriefes die Strafen erlassen würden. Kirchenraub und Meineid wurden gegen Zahlung von neun Dukaten und ein Mord bereits für acht Dukaten vergeben.

“Sobald das Geld im Kasten klingt, die Seele in den Himmel springt!”, verkündete er mit übermächtiger Stimme. Und der Kasten füllte sich zusehends mit Unmengen von Geld.

Einen Abend zuvor saß ein Edelmann von Küblingen, dessen Name bis heute ein Geheimnis blieb, mit zahlreichen Getreuen in seinem nur wenige hundert Meter vom Marktplatz entfernten Rittergut. Er war bekannt und beliebt für seine Gerechtigkeit gegenüber dem niederen Volk. Ihm war der betrügerische Handel Tetzels schon seit Wochen ein Dorn im Auge gewesen und er suchte mit seinen Mitstreitern nach einem Weg, wie man dem elenden Mönch das Geld wieder abknöpfen könne.

Man ereiferte sich von Bierhumpen zu Bierhumpen ob der Trunkenheit zu immer mehr gröberen und blutrünstigeren Vorschlägen. Und schließlich fiel der einstimmige Beschluss: Raub und Mord!

Und so geschah es, dass sich der Edelmann an diesem schönen Sommertag im Jahr 1518 mit seinen Getreuen auf dem nahen Kirchplatz einfand. In voller Montur baute er sich breitbeinig vor Tetzel auf und fragte, ob er denn auch einen Ablassbrief für eine noch zu begehende Mordtat kaufen könne. Als Tetzel bejahte, brachen des Edelmanns Getreue in lauten Jubel aus. Dieser warf dem Dominikanermönch die acht Dukaten in den schon fast überquellenden Kasten, ließ sich den Ablassbrief aushändigen und schritt laut lachend von dannen.

Der Abend senkte sich über Küblingen. Die Händler bauten ihre Stände ab, die Pilger und Einheimischen suchten ihre Heimstatt auf. Tetzel verschloss mit wohligem Grinsen den wohlgefüllten Kasten, ließ ihn auf den Wagen laden und machte sich mit seinen Gehilfen auf den Weg zu seinem Quartier in Königslutter.

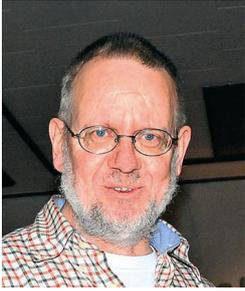
Auf holpriger Straße ging es quer durch den Elm. Die Dunkelheit kroch durch die Buchen, nur die schmale Sichel des Mondes ermöglichte eine etwas bessere Sicht. Endlich war der höchste Punkt des Weges erreicht. Der schwierigste Teil der Strecke war geschafft. Nun würde die Straße nur noch bergab führen. Ein erleichtertes Aufatmen war zu vernehmen.



Doch urplötzlich wurde die Stille des Waldes durch lautes Gebrüll gebrochen. Der Küblinger Edelmann brach mit seinen Verbündeten durch das Dickicht, hinter dem sie schon seit Stunden gelauert hatten, und stürzte sich auf den wie versteinert wirkenden Tetzel und seine Gefolgschaft.

Im fahlen Mondlicht blitzte eine Handfeuerwaffe auf.

Editorial



Der Elm ist hauptsächlich wegen seiner ausgedehnten Buchenwälder eines der beliebtesten Ausflugsziele für Erholung suchende Menschen zwischen Harz und Heide.

Doch in ihm sind auch zahlreiche Zeugnisse längst vergangener Zeiten zu finden. Vergangene Burgen, an die nur noch Burgwälle und steinerne Reste erinnern, zeugen von den einstigen Bewohnern dieser Region.

Und das war für mich der Anlass, den Versuch zu wagen, den Menschen des Braunschweiger Landes, und auch darüber hinaus, die geschichtliche Vergangenheit des Elms und seiner mit uralten Kirchen und ehemaligen Klöstern bestückten Umgebung durch meine halbjährlich erscheinende Hauszeitung „Der Tetzelsstein“ näher zu bringen.

Aber auch die Gegenwart soll nicht außer Acht gelassen werden. Wir werden versuchen, nicht nur über längst vergangene Zeiten zu berichten, sondern auch über interessante Menschen und Ereignisse in unserer schönen Region aus der Jetztzeit.

Wir sind nur ein kleines Team. Jeder weitere Mitarbeiter, der bereit ist Beiträge zu liefern, ist willkommen. Der Lohn ist jedoch nicht pekuniärer Art. Er besteht aus Freude an der Arbeit und Zufriedenheit unserer Leser.

Eine Zeitung kannten wir bisher nur als Abonnenten. Es gab einige Hürden zu überspringen.

Das Ergebnis haben Sie nun in der Hand. Sicher werden Sie noch einige Unzulänglichkeiten entdecken. Dafür entschuldigen wir uns schon jetzt. Aber wir arbeiten daran.

Ihr Thomas Heldt

Eigentümer und Wirt der Waldgaststätte
Tetzelsstein
<http://tetzelsstein.com/>

“Die Tat ist bezahlt und den Ablass dafür habe ich schon von Dir erhalten!”, rief der Edelmann und feuerte Tetzels die todbringende Kugel mitten ins Herz.

Tetzels Gefolge mied jede Verteidigung und floh wehklagend in die Tiefe des endlosen Waldes.

Schnell hoben die beiden kräftigsten der Gefolgsleute des Edelmanns den riesigen, metallbeschlagenen Geldkasten zwischen ihre beiden Pferde, und schon stob die Horde ohne Unterlass zum Rittergut in Küblingen.

Für den Edelmann hatte die Gerechtigkeit gesiegt. Und er bewies sein gutes Herz gegenüber den Armen und Bedürftigen. Mit den Worten “Was ihnen schmachvoll genommen, soll ihnen auch wieder gegeben werden!” verteilte er auf dem Kirchplatz in Küblingen die zahlreichen Dukaten an die karg lebenden Landleute der Umgebung.

Und auf die Frage, woher plötzlich der Reichtum käme, zeigte er ihnen mit einem Lächeln von Ferne nur die Rückseite eines Pergaments, den Ablassbrief Tetzels.

Und dort, wo Johann Tetzels sein Leben ließ und seine Gebeine zu finden sind, steht heute der Tetzelsstein. Mit einem Kreuz darauf, das Zeichen für eine begangene Mordtat.



Noch 1749 und zuletzt 1836 wurde in Güterverzeichnissen der Küblinger Wallfahrtskirche St. Marien der Geldkasten Tetzels aufgeführt, "der aber von den Würmern nunmehr sehr gefressen und auch in der Mitte von einander gebrochen ist."

Die von mir verfasste Erzählung basiert auf der kurzen Aufzeichnung eines Samlebener Pfarrers aus dem 18. Jahrhundert.

Jürgen Mewes

Biografie von Heinz-Bruno Krieger

Autor der „Elmsagen“

Heimatsforscher und Dichter

1920 – 1999



Heinz-Bruno Krieger wurde am 2. November 1920 in Königslutter geboren. Sein Vater, der Arbeiter Hans-Bruno Krieger, der aus Remscheid stammte, war zufälligerweise nach Königslutter gekommen. Er fand Arbeit im Kalibergwerk Beienrode und heiratete in Königslutter

die 17 Jahre ältere Alma Uhder, Tochter eines Landbriefträgers.

Der Vater, so beschreibt ihn Heinz-Bruno Krieger, war ein sehr frommer Mann und gründete 1920 die erste Neuapostolische Gemeinde in Königslutter. Leider war er lungenkrank und starb schon mit 37 Jahren. Fortan lebte Heinz-Bruno Krieger mit seiner Mutter in dem kleinen Haus in der Neuen Straße und blieb dort bis auf seine Soldatenzeit (1939 bis 1945) bis an sein Lebensende. Heinz-Bruno Krieger ist am 17. September 1999 gestorben

Seelenvolle Sprache

„Goldene Kindertage - in einer kleinen Stadt am Elm“, so lautet der Titel eines Buches, das Heinz-Bruno Krieger seiner Heimatstadt Königslutter gewidmet hat. In seiner sehr plastischen und seelenvollen Sprache beschreibt er darin in 25 Kapiteln, wie er seine Kindheit in Königslutter erlebt hat. Das beginnt mit dem Familienleben in seinem kleinen Elternhaus, erzählt vom Brennholzsammeln im Elm, Ernten, Spielen, von Nachbarn und Freunden, von der Schule und den Schulfesten, von Ausflügen nach Braunschweig und vielem anderen mehr.

Das Buch vermittelt einen guten Eindruck vom Leben in der kleinen Stadt in den 20er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts. Es ist aber auch eine Autobiographie, wird doch darin deutlich, was Heinz-Bruno Krieger geprägt und bis zu seinem Lebensende erfüllt hat.

Da ist an erster Stelle das Elternhaus zu nennen. Die sehr frommen Eltern haben den Grund für seinen Glauben gelegt. Ehrfurcht vor der Schöpfung, Gottesfurcht, Nächstenliebe, Dankbarkeit und Zufriedenheit waren keine Worthülsen, sie wurden im Elternhaus vorgelebt. Dabei spielte die Mutter naturgemäß die Hauptrolle.

Nach Kriegers Worten erzählte sie viel, kümmerte sich trotz finanzieller Notlagen und eigener körperlicher Behinderung von früh bis spät um die Familie, war intelligent, kunstfertig in allen Dingen, eine liebe und weise Frau.

Liebe zur Heimat

Generationen im Besitz der Familie, umgeben von altbekannten Nachbarn und vollgestopft mit Erinnerungen, taten ein Übriges, die Liebe zur Heimat und zu den Menschen zu stärken.

Krieger mochte die Menschen in seiner Stadt, liebte die Häuser, Straßen und Kirchen, vor allem den Dom. In einem seiner Gedichte heißt es:

Du kleine Stadt

Du kleine Stadt, mit deinen Häusergiebeln,
mit deiner Häuser schöner Fachwerkflucht;
Mir ist es, blätt're ich in alten Fibeln,
als atme ich des Elmes frische Luft...
Mir ist es, könnt ich deine Kinder sehen,
die spielen auf den Gassen, in dem Wind.
Könnt einmal noch auf deinem Markte stehen,
wo ich mit Mutter ging, als kleines Kind.
Die Glocken schlagen immer noch die Stunden.
Die Schwalben fliegen noch wie eh' und jeh'.
Hier hab ich einst für mich das Glück gefunden;
ich spür im Herzen darum immer deine Näh'.

Durch die Erzählungen der Alten und die Phantasie des Jungen entwickelte sich bei Heinz-Bruno Krieger ein mystisches Verständnis, das später im Sammeln und Erforschen von Sagen seinen Niederschlag fand.

Er wusste oder erahnte Zusammenhänge, die dem oberflächlichen Betrachter verschlossen blieben. Für ihn gab es mehr, als das, was man

mit den Sinnen aufnehmen kann. Gottes Walten in der Welt stand für ihn aber außer Zweifel.

Im Krieg schwer verwundet

Schon bald nach der Schule musste Krieger seine geliebte Heimatstadt verlassen. Er wurde zum Arbeitsdienst und später zur Wehrmacht einberufen, wo er 1945 als Unteroffizier in Polen schwer verwundet wurde.

Ausgezeichnet mit der Ostmedaille, dem Verwundetenabzeichen und dem EK 2 wurde er wehruntauglich und schwerbehindert entlassen.

Das sinnlose Sterben in fremdem Land hat ihn tief berührt. Viele seiner späteren Gedichte handeln davon.

Nach dem Krieg war es schwer für ihn Arbeit zu finden. Zeitweise versuchte er sich als selbständiger Holzbildhauer, war lange Zeit arbeitslos, bis er 1952 im Volkswagenwerk Wolfsburg unterkam. Dort arbeitete er 30 Jahre. 1943 heiratete Krieger Ilse Rau. Die Eheleute bekamen acht Kinder, vier Mädchen und vier Jungen. Die Familie lebte weiterhin in dem kleinen Haus in der Neuen Straße in Königslutter.

Sammler und Forscher

Schon als Kind begann Heinz-Bruno Krieger zu sammeln und zu forschen. Nach dem Krieg fuhr er mit dem Fahrrad in die Dörfer rund um den Elm und ließ sich von den alten Leuten Sagen und Geschichten erzählen. 1967 erschien sein Buch "Elmsagen" mit 563 Sagen, es fand überall lobende Anerkennung. In den Jahren 1950 bis 1975 veröffentlichte er in verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften 278 Artikel über die unterschiedlichsten Themen, schwerpunktmäßig über Königslutter und die umliegenden Orte, Sagen und Geschichten, familienkundliche Abhandlungen und Beschreibung von Häusern.

Für ein "Häuserbuch von Königslutter" wurde der Grundstein gelegt, es blieb leider unvollendet.

Auch im „Moosholzmännchen“, der heimatkundlichen Beilage des amtlichen Mitteilungsorgans der Stadt Königslutter, dem Stadtbüttel, war Krieger mit seinen Beiträgen über Jahrzehnte präsent. Dort veröffentlichte er auch einen Teil seiner Gedichte, die später in den beiden Gedichtsbänden „Der Nobiskrug“ und in Plattdeutsch „Tau Huse“ erschienen.

Mehr als 400 Gedichte hat Heinz-Bruno Krieger hinterlassen. Die meisten befassen sich mit seiner Heimatstadt Königslutter, den Menschen

und Jahreszeiten oder sind religiös bestimmt. Bei den Letzteren sind viele Mariengedichte, was erstaunlich ist. Er war als evangelischer Christ ein Verehrer der Gottesmutter.

Unermessliches Wissen

Heinz-Bruno Krieger besaß ein unermessliches Wissen. Bis ins hohe Alter brauchte er nur ein Stichwort zu bekommen, etwa den Namen einer lutterschen Familie, schon konnte er deren verwandtschaftliche Beziehungen, ihre Häuser und Berufe und vieles andere über sie erzählen. Vielen Menschen in aller Welt hat er geholfen, Stammbäume zu erstellen oder Hausgeschichten zu schreiben. Für Professoren und Wissenschaftler war er ein gefragter Ansprechpartner. Erinnert sei hier nur an sein Werk „Die Ahnen von Max Beckmann“.

Für sein Lebenswerk erhielt Heinz-Bruno Krieger viele Ehrungen:

1969 wurde er Sonderbeauftragter der „Gesellschaft zur Förderung niedersächsischer Heimatpflege“.

1982 bekam er das „Niedersächsische Verdienstkreuz am Bande“ verliehen.

1986 wurde er zum achten Ehrenbürger von Königslutter ernannt.

In vielen Vereinen und Verbänden war er tätig und wurde zum Teil deren Ehrenvorsitzender, zum Beispiel von „Stift und Stadt“. Neben diesen großen Auszeichnungen zeugen Hunderte von Dankeschreiben von seiner Hilfsbereitschaft, seinem Fleiß und seinem Wissen. Nach seinem Tod sind seine Sammlungen und Aufzeichnungen dem Stadtarchiv Königslutter übergeben worden. Das Niedersächsische Staatsarchiv Wolfenbüttel verfügt ebenfalls über ein großes Depositum von Heinz-Bruno Krieger, das im Jahre 2002 zugänglich sein wird. In der Todesanzeige der Stadt Königslutter hieß es: „Der Verstorbene hat sich in über 60-jähriger Tätigkeit als Heimatforscher verdient gemacht“, und in einem Nachruf, ein „passionierter Menschenfreund“, der „an das Gute glaubte“, sei gegangen.“

Dem ist nichts mehr hinzuzufügen. Vielleicht erinnert bald ein Straßenschild in Königslutter an den großen Heimatforscher.

**Wilfried Kraus,
Stadtarchivar der Stadt Königslutter,
im November 2000**

Aus dem Buch „Elmsagen“ von Heinz-Bruno Krieger

Mit freundlicher Genehmigung der Buchhandlung Frank Kolbe, 38154 Königslutter, Am Markt 17

Das Buch „Elmsagen“ steht dort zum Verkauf

Von Hexen und Hexenmeistern

Uralt ist der Volksglaube an Hexen und Hexenmeistern auch in unserem Elmgebiet. Fast jedes Dorf und jede Stadt kennt in ihren alten Überlieferungen Sagen von Frauen und Männern, die mehr können wie gewöhnlich Sterbliche und die nach der Meinung des Volkes "mit dem Bösen im Bunde stehen".

Wie viel unendliches Leid, Tod und Verderben dieser Volksglauben jedoch in viele Familien im Laufe der Jahrhunderte bis auf den heutigen Tag hineingetragen hat, dürfte durch die Hexenprozesse, auch in neuester Zeit, hinlänglich bewiesen sein.

Bemerkenswert ist auch bei uns im Elm der Glaube, dass die Hexen auf dem Blocksberge ihre Feste mit dem Bösen feiern. Es ist hierbei jedoch nicht ausschließlich an den Harzer Brocken zu denken, sondern gerade im Elm deuten viele Forstorte, wie Teufelsküche, Hölle und Bockshornsberg, auf den Volksglauben der Hexentanzplätze hin.

Von Interesse für den Laien dürfte ferner sein, dass der Volksglaube die "böse" Hexe und den "bösen Hexenmeister" - und daneben aber auch und ganz besonders den "guten Hexenmeister" und die "weise Frau" kennt. Letztere waren die Leute, die meistens den bösen Hexenspuk vereitelten und das wieder gut machten, was die bösen Hexer verübelt hatten.

Als Prototyp eines solchen "guten Hexenmeisters am Elm" galt der alte Scharfrichter Uter, der als Wunderdoktor und Hexenbanner in vielen Sagen am Elm weiterlebt.

Die alte Frau und der Scharfrichter

In Glentorf wohnte vor Jahren eine alte Frau, die immer jammerte und klagte, dass es ein Gotterbarmen war. Immer und immer wieder jammerte sie, dass doch bald die Zeit vorbei sei und der Tod sie bloß schnell erlösen solle. Da war der Sohn der alten Frau sehr traurig und ratlos. Er ging zu dem alten Scharfrichter Uter nach Lutter, um bei diesem Rat zu holen. Der Scharfrichter sagte seine Hilfe zu und kam mit nach Glentorf.

Wie er nun in die Stube reinkommt und die Altmutter so furchtbar jammert, macht er, als ob er es sehr eilig hätte und sagt: "Na Mudder, nu makt jüch man hille fertig, ick sall jüch halen!" (*Na Mutter, nun macht euch mal schnell fertig, ich soll euch holen!*)

Da sagt die Alte erschrocken zu dem Scharfrichter: "Wat, du wutt mick halen? - Awer wohenn dänne?" (*Was, du willst mich holen? - Aber wohin denn?*)

Antwortet Uter: "Wohenn dänne, da fragest du noch? Naen Düwel natürlich!" - (*Wohin denn, da fragst du noch? Nach dem Teufel natürlich!*)



Die alte Frau + d. Scharfrichter

Zeichnung: Peter Krieger

Da ist die alte Frau aufgesprungen, hat am ganzen Leibe gezittert und gebett, und in ihrer Angst sich noch schnell besinnend gerufen: "Dann nimm man mienen Mann, dä is noch ein Jahr ölder als ick!" - (*Dann nimm man meinen Mann, der ist noch ein Jahr älter als ich!*) Der alte Uter ist schmunzelnd wieder gen Lutter geritten. Die Großmutter aber hat hinfort nie

mehr gejammert und geklagt. Bis an ihr Lebensende hat sie fleißig in Haus und Hof mitgeholfen.

Das sechste und siebente Buch Moses

Das sechste und siebente Buch Moses ist ein Teufelsbuch. Wer es in Besitz hat, der ist ein Hexenmeister oder eine Hexe und steht mit dem Teufel im Bunde.

Eine Frau in Königslutter hatte sich ein solches Buch besorgt. Wie sie nun darin liest, geht die Tür auf und ein "swarter Kerel" kommt in das Zimmer hinein und geht nicht wieder weg.

Der Frau ist darob angst und bange geworden, und sie hat vor Schreck das Buch zugeklappt. Da war der Spuk verschwunden.

Die Frau hat dann das Hexenbuch ins Feuer geworfen, aber es konnte nicht verbrennen.

Man hat ihr dann geraten, sie solle einen neuen Käufer suchen; würde sie das Buch aber nicht weiter verkaufen, so war ihre Seele unweigerlich dem Teufel verschrieben. Da ist die Frau zusehends elender und elender geworden.

Erst als eine Tatersche (Zigeunerin) das Buch für ein paar Pfennige der Frau abgekauft hat, wurde ihr wieder etwas besser. Sie hat aber von diesem furchtbaren Erlebnis noch oft er-

zählt und jeden gewarnt, sich mit dem Teufel einzulassen.

Ein Hexenmeister aus Eitzum bannt einen Frachtwagen

In Schliestedt waren vor über hundert Jahren zwanzig bis dreißig Mäher aus Eitzum auf dem Rittergut zum Mähen. Da kommt auf der alten Heerstraße, die von Schöppenstedt nach Schöningen führt, ein großer Frachter mit vier Pferden davor gespannt daher.

Plötzlich bleibt das Gespann stehen und kann nicht mehr weiterfahren. Soviel der Fahrer auch auf seine Pferde einschlägt, es hilft nichts.

Da sagt ein Mann aus der Reihe der Mäher: "Datt nützet dick allet nist, du most saulange stahen blieben, bett ick will, datte wier kannst." (Das nützt dir alles nichts, du musst so lange stehen bleiben, bis ich will, dass du wieder kannst.) Da hat der Fuhrmann gebettelt und gefleht, er möchte ihn doch weiterfahren lassen, aber erst nach langer Wartezeit hat der Mäher ihn doch weiterfahren lassen und den Wagen von dem Bann befreit.

Joachim Thiele

Unser Foto: Diorama im Naturhistorischen Museum Braunschweig. Blick vom Elm zum Harz. © Jürgen Mewes



Kultur in Schöppenstedt: Kultverein!

Seit nunmehr sechzehn Jahren sorgt der Kulturverein Schöppenstedt dafür, dass in der Eulenspiegelstadt nicht nur "Schabernack" getrieben, sondern den Bürgern – und besonders den Neubürgern - ein abwechslungsreiches kulturelles Programm geboten wird. Ob Theater, Musik oder Comedy, es ist stets dafür gesorgt, dass für jeden Geschmack etwas dabei ist. Wie ist der Kulturverein eigentlich entstanden?

Als Ende der achtziger Jahre die Planungen für die Eulenspiegelhalle begannen, überlegte Bürgermeister Karl-Heinz Mühe, damals noch Landtags- und Stadtratsabgeordneter, wie die Einrichtung mit Leben zu füllen sei. Seine Idee - ein Kulturverein! „Es gab in den 50-er/60-er Jahren schon einmal einen solchen Verein in Schöppenstedt, aber der hatte sich darauf spezialisiert, die historische Entwicklung der Stadt zu dokumentieren“, erinnert sich Mühe.

Eines sei klar gewesen: Die Kulturarbeit sollte nicht vom Rat aus gestaltet, sondern parteipolitisch unabhängig von Freiwilligen geleistet werden.

Daraufhin begann Mühe, nach Interessenten zu suchen und fand sogleich Anklang. 1990 erkundigte er sich bei Herbert Hass, dem Gründer der Schöppenstedter Seniorentanzgruppe, ob er nicht Lust hätte mitzuwirken. Der wiederum hörte sich in seinem Bekanntenkreis um.

Ein Jahr später, im Juni 1991, war es dann soweit: der heutige Kulturverein wurde ins Leben gerufen und hatte mit einem Schlag 32 Gründungsmitglieder. Als dann die Arbeiten an der Eulenspiegelhalle begannen, wurde der Bau einer Bühne mit entsprechender Technik in die Planungen einbezogen. Da diese auch für Theateraufführungen geeignet sein sollte, holte man sich Rat bei der Landesbühne Hannover.

Die Mitglieder des Kulturvereins jedoch wollten mit dem Beginn ihrer Arbeit nicht auf die Fertigstellung der Anlage warten und luden den Komödianten Peter Hiller zu einer ersten Veranstaltung in die Grundschule ein. Seine Darbietung "Die unheimliche Begegnung der Männer mit ihrer Art" am 21.9.1991 ist bis heute unvergessen! Kurze Zeit später wurde der erste Jazzfrühschoppen veranstaltet. Im Frühjahr 1992 konnte die Eröffnung der Eulenspiegelhalle gefeiert werden. Ein Chor und das Orchester der

Musikschule Helmstedt präsentierten „Musikalische Eulenspiegeleien" und auch die Schöppenstedter Kinderfolkloregruppe gab ihr Bestes.

Höhepunkt des Jahres war der erste Silvesterball. Jedes Mal war die Halle bis zum Bersten gefüllt, und immer wieder zeigte sich, welche Möglichkeiten sie bietet. Allerdings gab es auch immer Kritiker, die daran zweifelten, ob diese Investition überhaupt nötig war.

Soll(t)en diese recht behalten?

In den folgenden Jahren begann der Verein seine Arbeit zu intensivieren. Ziel war es, in der Eulenspiegel-Stadt neben Musik auch Schauspiel, Amateur- und Kindertheater anzubieten.

Der „Kulturkalender", in dem bis heute alle Veranstaltungen in Wort und Bild beschrieben werden und Kontaktadressen zu finden sind, erschien 1993 zum ersten Mal. Von September 1993 bis April 1994 wurden siebzehn Veranstaltungen organisiert, darunter sieben Theateraufführungen mit Schauspielgruppen aus Salzgitter, Quedlinburg, Halberstadt und Hannover.

In der Spielzeit 1994 ging es ebenso rasant weiter. Auf dem Programm standen neben dem Schauspiel „Der Revisor", der Komödie „Pygmalion" und dem Musical „Heute Abend Liebe", das erste von bisher vierzehn Neujahrskonzerten mit dem Orchester des Städtetheaters Halberstadt.

Es folgte eine Serie von Heimatabenden zum Motto „Ein Dorf stellt sich vor“, die auf unglaubliche Resonanz stieß: Eitzum (1994) / Samleben (1995) / Groß Vahlberg (1996) und Bansleben (1997). Auch ein Theater-Abonnement wurde angeboten und zunächst sehr gut angenommen.

Um die Stücke auszusuchen, die vor Ort gezeigt werden sollten, fuhr der Vorstand regelmäßig zu Theaterbesuchen in andere Städte. Selbst die "GEMA" besuchte der Verein, um sich persönlich vorzustellen. "Wir sind mit ziemlichem Schwung an die Sache herange-

gangen", sagt Hass. Zwar habe man nicht gewusst, welche Resonanz die Veranstaltungen letztlich haben würden, doch sei die Aktion auf großes Interesse gestoßen. „Mit der Zeit hat das ein wenig nachgelassen“, bedauert der Vorsitzende. Dieser wohl unausweichlichen Entwicklung trägt der Verein seit einigen Jahren durch Partnerschaften mit Gaststätten im Elm Rechnung.

Der Start gelang mit einer Lesung des indisch-deutschen Dichters Anant Kumar.

Und seit 2006 bestehen enge Verbindungen zur „Waldgaststätte Tetzstein“, die weiter ausgebaut werden. Dort gestalteten das Kieck-Theater aus Weimar mit dem literarischen Varieté „Liebe, Lachen, Tod und Teufel“ und das Spitzenmusiker-Duo, Florin-Lucian / Charly Neumann, mit einem Wechselspiel „Von Klassik zu Pop“ die ersten beiden Aufführungen. Diese erschlossen dem Verein ein neues Publikum, nicht nur aus dem Landkreis Wolfenbüttel, sondern auch aus Helmstedt und Braunschweig, das hier im Zentrum des Elms einen gemeinsamen Treffpunkt fand.



Teufelisch gut: der „Teufelsgeiger von Hannover“ und Florin Lucian aus Braunschweig in der Gaststätte Tetzstein am 17.03.2007

Auch gibt es seit einigen Jahren Kleinkunst-Veranstaltungen mit Schauspielern im Eulenspiegelmuseum, regelmäßige Jazzfrühschoppen und Theaterfahrten nach Magdeburg. Das traditionelle „Neujahrskonzert“, Musikrevuen und das Weihnachtsmärchen sind Beispiele für Veranstaltungen, welche die Eulenspiegelhalle auch heute noch bis auf den letzten Platz füllen.

Gegenwärtig gehören dem Schöppenstedter Kulturverein rund 100 Mitglieder an. In seiner jährlichen Mitgliederversammlung stellt der Vor-

stand sein Programm für die nächste Saison vor. Daneben kümmert er sich um die Werbung für Veranstaltungen (der „Kulturkalendar“ liegt auch immer in der Waldgaststätte Tetzstein aus), unternimmt Fahrten in die Partnerstädte Barby (Elbe) und Athis (Normandie), und er begibt sich auf die Spuren eines berühmten Schöppenstedter Ehrenbürgers, des Kneitlingers Till Eulenspiegel.

Mitglieder verteilen Plakate und pflegen die Internetseite

<http://elm-assekultur.de/kultverein/>

des Kult-Vereins sowie die Kontakte mit kulturinteressierten Bürgern mehrerer Partnergemeinden.



Conny und Thomas Kieck: „Liebe, Lachen, Tod und Teufel!.....“ in der Gaststätte Tetzstein am 21.10.2006

Egal, was in Schöppenstedt los ist, der Kulturverein ist immer engagiert. Seine Mitglieder sind überall anzutreffen!

Neugierig geworden?

Wer Interesse an den Veranstaltungen des Kulturvereins hat oder gar Mitglied werden möchte, kann sich an den Vorsitzenden des Vereins, Herbert Hass, Telefon 05332/2955, wenden.

Formulare, aktuelle Veranstaltungspläne, Pressemitteilungen und ein umfangreiches Archiv finden sich auch unter der obigen Internetadresse.

Jürgen Bode

War Till Eulenspiegel wirklich ein Schelm?

Nein, nicht nur, denn der überwiegend vernichtenden Beurteilung nach war Till Eulenspiegel ein fauler Gelegenheitsarbeiter, ein Gauner, Zechpreller, Bauernfänger und Beutelschneider, der verspottete, betrog und erpresste. Er ließ gelegentlich einen „sauren Furz“ oder er „schiss“ in den Senf. Ein Faulpelz also, aber quirlig, lebensklug und seiner Umwelt überlegen. Also, vielleicht doch zumindest ein bisschen Schelm?

Hermann Bote (1467 – 1520), 1488 Zollschreiber und 1493 Amtsvogt in Braunschweig, ist der höchstwahrscheinliche Verfasser, für eine sich selbst dazu ernannte Expertenrunde ist es allerdings der Franziskanermönch Thomas Murner, des 1510/1511 bei Johannes Grüninger in Straßburg gedruckten Volksbuches mit 96 Historien über Till Eulenspiegel. Des einzigen Welterfolges der Dichtung Niedersachsens.

Gab es Till Eulenspiegel wirklich? Beweise darüber liegen nicht vor. Typisch Eulenspiegel! Aber gehen wir davon aus, dass es ihn tatsächlich gegeben hat. 1300 wurde er in Kneitlingen (vormals Kneidingen) bei Schöppenstedt am Elm, einem Höhenzug östlich Braunschweigs, geboren. Sein Vater hieß Claus Eulenspiegel und seine Mutter Ann Wibcken.

Er wurde zu einem ewig Reisenden. Nicht nur im Braunschweiger Land, sondern auch in Polen und Antwerpen, in Dänemark und beim Papst in Rom trieb er seine Possen und üblen Scherze.

Im Jahr 1350 raffte ihn in Mölln, einer Kleinstadt in Schleswig-Holstein, eine Krankheit dahin. Zuvor erschien aber seine noch immer arme Mutter am Krankenbett und bat umsonst um einen Teil seines Gutes. Selbst arm wie eine Kirchenmaus konnte er ihr lediglich eine von ihr erbetene gute Lehre hinterlassen: „Liebe Mutter, wenn du deine Notdurft verrichtest, kehre den A... von dem Winde weg, dann kommt dir der Gestank nicht die Nase.“

Till Eulenspiegels Grab werden Sie in Mölln leider vergeblich suchen. Jedoch erinnert an diesen wohl doch lebensklugen, rauen Zeitgenossen, der auch heute noch den so

genannten "Mächtigen" der Welt den Spiegel vorhalten und auf deren eigene Schwächen und Verfehlungen hinweisen könnte, ein Gedenkstein an der dortigen St. Nikolaikirche. Die Stadt Schöppenstedt hat ihm ein vielbeachtetes Museum gewidmet.

Doch genug der Vorrede. Wir haben uns vorgenommen, die insgesamt sicher nicht allen Lesern bekannten Historien in unseren Ausgaben zu veröffentlichen. Die ersten vier dieser von Hermann Bote niedergeschriebenen, sagen wir Erlebnisberichte, folgen nun hier:



Die 1. Historie sagt, wie Till Eulenspiegel geboren, dreimal an einem Tage getauft wurde und wer seine Taufpaten waren.

Bei dem Wald, Elm genannt, im Dorf Kneidingen im Sachsenland, wurde Eulenspiegel geboren.

Sein Vater hieß Claus Eulenspiegel, seine Mutter Ann Wibcken. Als sie des Kindes genas, schickten sie es in das Dorf Amleben zur Taufe und ließen es nennen Till Eulenspiegel. Till von Uetzen, der Burgherr von Amleben, war sein Taufpate. Amleben ist das Schloss, das die Magdeburger vor etwa 50 Jahren mit Hilfe anderer Städte als ein böses Raubschloss zerstörten. Die Kirche und das Dorf dabei ist nunmehr im Besitze des würdigen Abtes von Sankt Ägidien, Arnolf Pfaffenmeier. Als nun Eulenspiegel getauft war und sie das Kind wieder nach Kneidingen tragen wollten, da wollte die Taufpatin, die das Kind trug, eilig über einen Steg gehen, der zwischen

Kneidingen und Ampleben über einen Bach führt.

Und sie hatten nach der Kindtaufe zu viel Bier getrunken (denn dort herrscht die Gewohnheit, dass man die Kinder nach der Taufe in das Bierhaus trägt, sie vertrinkt und fröhlich ist; das mag dann der Vater des Kindes bezahlen).

Also fiel die Patin des Kindes von dem Steg in die Lache und besudelte sich und das Kind so jämmerlich, dass das Kind fast erstickt wäre. Da halfen die anderen Frauen der Badmuhme mit dem Kind wieder heraus, gingen heim in ihr Dorf, wuschen das Kind in einem Kessel und machten es wieder sauber und schön.

So wurde Eulenspiegel an einem Tage dreimal getauft: einmal in der Taufe, einmal in der schmutzigen Lache und einmal im Kessel mit warmem Wasser.

Die 2. Historie sagt, wie alle Bauern und Bäuerinnen über den jungen Eulenspiegel klagten und sprachen, er sei ein Nichtsnutz und Schalk; und wie er auf einem Pferd hinter seinem Vater ritt und stillschweigend die Leute hinten in seinen Arsch sehen ließ.

Als nun Eulenspiegel so alt war, dass er stehen und gehen konnte, da spielte er viel mit den jungen Kindern. Denn er war munteren Sinnes. Wie ein Affe tummelte er sich auf den Kissen und im Gras so lange, bis er drei Jahre alt war. Dann befließigte er sich aller Art Schalkheit so sehr, dass sich alle Nachbarn miteinander beim Vater beklagten, sein Sohn Till sei ein Schalk.

Da nahm der Vater sich den Sohn vor und sprach zu ihm: »Wie geht das doch immer zu, dass alle unsere Nachbarn sagen, du seiest ein Schalk?«

Eulenspiegel sagte: »Lieber Vater, ich tue doch niemandem etwas, das will ich dir eindeutig beweisen. Geh hin, setz dich auf dein eigenes Pferd, und ich will mich hinter dich setzen und stillschweigend mit dir durch die Gassen reiten. Dennoch werden sie über mich lügen und sagen, was sie wollen. Gib darauf acht!«

Das tat der Vater und nahm ihn hinter sich aufs Pferd. Da hob sich Eulenspiegel hinten auf mit seinem Loch, ließ die Leute in den Arsch sehen und setzte sich dann wieder. Die Nachbarn und Nachbarinnen zeigten auf ihn und sprachen: »Schäme dich! Wahrlich, ein Schalk ist das!« Da sagte Eulenspiegel: »Hör, Vater, du siehest wohl, dass ich stillschweige

und niemandem etwas tue. Dennoch sagen die Leute, ich sei ein Schalk.«

Nun tat der Vater dies: Er setzte Eulenspiegel, seinen lieben Sohn, vor sich auf das Pferd. Eulenspiegel saß ganz still, aber er sperrte das Maul auf, grinste die Bauern an und streckte ihnen die Zunge heraus.

Die Leute liefen hinzu und sprachen: »Seht an, welch ein junger Schalk ist das!«

Da sagte der Vater: »Du bist freilich in einer unglückseligen Stunde geboren. Du sitztest still und schweigst und tust niemandem etwas, und doch sagen die Leute, du seiest ein Schalk.«

Die 3. Historie sagt, wie Claus Eulenspiegel von Kneitlingen hinweg zog an den Fluss Saale, woher Tills Mutter gebürtig war, dort starb, und wie sein Sohn auf dem Seil gehen lernte.

Danach zog sein Vater mit ihm und seiner Familie von dannen in das magdeburgische Land an den Fluss Saale.

Von dorthier stammte Eulenspiegels Mutter. Und bald darauf starb der alte Claus Eulenspiegel.

Die Mutter blieb bei dem Sohn in ihrem Dorf, und sie verzehrten, was sie hatten. So wurde die Mutter arm. Eulenspiegel wollte kein Handwerk lernen und war doch schon etwa 16 Jahre alt. Aber er tummelte sich und lernte mancherlei Gauklerei.

Eulenspiegels Mutter wohnte in einem Haus, dessen Hof an die Saale ging. Und Eulenspiegel begann, auf dem Seile zu gehen. Das trieb er zuerst auf dem Dachboden des Hauses, weil er es vor der Mutter nicht tun wollte. Denn sie konnte seine Torheit nicht leiden, dass er sich so auf dem Seil tummelte, und drohte, ihn deshalb zu schlagen. Einmal erwischte sie ihn auf dem Seil, nahm einen großen Knüppel und wollte ihn herunterschlagen. Da entrann er ihr zu einem Fenster hinaus, lief oben auf das Dach und setzte sich dort hin, so dass sie ihn nicht erreichen konnte. Das währte so lange mit ihm, bis er ein wenig älter wurde. Dann fing er wieder an, auf dem Seil zu gehen, und zog das Seil oben von seiner Mutter Hinterhaus über die Saale in ein Haus gegenüber.

Viele junge und alte Leute bemerkten das Seil, darauf Eulenspiegel laufen wollte. Sie kamen herbei und wollten ihn darauf gehen sehen; und sie waren neugierig, was er doch

für ein seltsames Spiel beginnen oder was er Wunderliches treiben wollte.

Als nun Eulenspiegel auf dem Seil im besten Tummeln war, bemerkte es seine Mutter; und sie konnte ihm nicht viel darum tun. Doch schlich sie heimlich hinten in das Haus auf den Boden, wo das Seil angebunden war, und schnitt es entzwei. Da fiel ihr Sohn Eulenspiegel unter großem Spott ins Wasser und badete tüchtig in der Saale. Die Bauern lachten sehr, und die Jungen riefen ihm laut nach: »Hehe, bade nur wohl aus! Du hast lange nach dem Bade verlangt!«

Das verdross Eulenspiegel sehr. Das Bad machte ihm nichts aus, wohl aber das Spotten und Rufen der Buben. Er überlegte, wie er ihnen das wieder vergelten und heimzahlen wollte. Und also badete er aus, so gut er es vermochte

Die 4. Historie sagt, wie Eulenspiegel den Jungen etwa zweihundert Paar Schuhe von den Füßen abschwatzte und machte, dass sich alt und jung darum in die Haare gerieten.

Kurze Zeit danach wollte Eulenspiegel seinen Schaden und den Spott wegen des Bades rächen, zog das Seil aus einem anderen Haus über die Saale und zeigte den Leuten an, dass er abermals auf dem Seil gehen wolle.

Das Volk sammelte sich bald dazu, jung und alt. Und Eulenspiegel sprach zu den Jungen: Jeder solle ihm seinen linken Schuh geben, er wolle ihnen mit den Schuhen ein hübsches Stück auf dem Seil zeigen.

Die Jungen glaubten das, und alle meinten, es sei wahr, auch die Alten. Und die Jungen huben an, die Schuhe auszuziehen, und gaben sie Eulenspiegel.

Es waren der Jungen beinahe zwei Schock, das sind zweimal sechzig. Die Hälfte der Schuhe wurde Eulenspiegel gegeben. Da zog er sie auf eine Schnur und stieg damit auf das Seil. Als er nun auf dem Seil war und hatte die Schuhe mit oben, sahen die Alten und die Jungen zu ihm hinauf und meinten, er wolle ein lustig Ding damit tun. Aber ein Teil der Jungen war betrübt, denn sie hätten ihre Schuhe gern wiedergehabt.

Als nun Eulenspiegel auf dem Seil saß und seine Kunststücke machte, rief er auf einmal: »Jeder gebe acht und suche seinen Schuh

wieder!« Und damit schnitt er die Schnur entzwei und warf die Schuhe alle von dem Seil auf die Erde, so dass ein Schuh über den anderen purzelte.



Im Zentrum von Schöppenstedt findet man eine Darstellung dieser Szene.

Da stürzten die Jungen und Alten herzu, einer erwischte hier einen Schuh, der andere dort. Der eine sprach: »Dieser Schuh ist mein!« Der andere sprach: »Du lügst, er ist mein!« Und sie fielen sich in die Haare und begannen sich zu prügeln. Der eine lag unten, der andere oben; der eine schrie, der andere weinte, der dritte lachte. Das währte so lange, bis auch die Alten Backenstreiche austeilten und sich bei den Haaren zogen.

Derweil saß Eulenspiegel auf dem Seil, lachte und rief: »Hehe, sucht nun die Schuhe, wie ich kürzlich ausbaden musste!« Und er lief von dem Seil, und ließ die Jungen und Alten sich um die Schuhe zanken.

Danach durfte er sich vier Wochen lang vor den Jungen oder Alten nicht sehen lassen. Er saß deshalb im Hause bei seiner Mutter und flickte Helmstedter Schuhe.

Da freute sich seine Mutter sehr und meinte, es würde mit ihm noch alles gut werden. Aber sie kannte nicht die Geschichte mit den Schuhen und wusste nicht, dass er wegen dieses Streichs nicht wagte, vor's Haus zu gehen.

Jürgen Mewes

Tiere und Pflanzen im Elm

Lassen Sie uns zurückdenken an die Menschen, die vor uns gelebt haben. Das Wissen über die Tiere, Kräuter, Bäume und Gefahren wurde nicht in der Schule gelernt, sondern von Generation zu Generation mündlich weitergegeben. Jeder kannte essbare Pflanzen und wusste, wann und wo sie wuchsen. Über gefährliche Tiere wie Wolf und Bär wurde in Form von Geschichten und Märchen in den langen Winterabenden immer wieder erzählt. Es war für jeden wichtig, sich in seiner Gegend auszukennen.

Heute ist dieses Wissen nicht mehr so gefragt. Unser Essen kaufen wir im Supermarkt und die Tiere kennen wir aus dem Fernseher. Viele können den Spatz nicht von der Amsel unterscheiden. Wolf und Bär sind verschwunden, die Rolle der gefährlichen Tiere haben die Zecken übernommen. Aber statt deren Lebenszyklus zu studieren und wie man sich vor ihnen schützen kann, bleiben viele lieber zu Hause und betrachten die Natur als feindliche Umgebung. Wir sollten nicht vergessen, dass auch wir Kinder von Mutter Erde sind. Nach uns werden weitere Generationen kommen, die es verdienen eine artenreiche Welt vorzufinden.

In dieser und in den folgenden Ausgaben unserer Zeitung werden wir jeweils ein im Elm einheimisches Lebewesen vorstellen. Nachstehend finden Sie den Steckbrief vom Rothirschen.

Der Rothirsch

lateinisch: cervus elaphus, englisch: red deer, französisch: cerf rouge

Jeder kennt ihn. Ist doch sein Bild auf jeder Flasche des bekannten Kräuterlikörs zu finden. Aber kaum einer hat ihn in freier Wildbahn gesehen. Es gehört schon viel Geduld und ein wenig Glück dazu, unser größtes einheimisches Landsäugetier in freier Wildbahn zu beobachten.

Allgemeine Beschreibung:

Nur die männlichen Tiere tragen ein Geweih und haben eine 15 cm lange Halsmähne. Das Fell der Rothirsche ist im Winter braungrau und im Sommer rotbraun. Die Kälber haben im ersten halben Jahr ihres Lebens weiße Flecken.

Größe:

Die Schulterhöhe beträgt bei den Hirschkühen

bis 1,10 m, bei den Hirschen bis 1,50 m. Ein Bulle kann vom Kopf bis zum Rumpf 2,50 m lang werden. Männliche Tiere werden bis zu 260 kg schwer, weibliche bis zu 150 kg.

Lebensraum:

Heute leben Rothirsche in strukturreichen Wäldern mit Dickungen, Lichtungen und Feldern. Einst waren sie Steppenbewohner, die weite Wanderungen zwischen ihren Sommer- und Winterquartieren unternahmen.

Gewohnheiten:

Früher waren die Rothirsche tagaktive Tiere. Durch die Bejagung und andere Störungen sind sie heute dämmerungs- und nachtaktiv. Das Geweih wird jedes Jahr zwischen Februar und April abgeworfen und wächst in den nächsten 4 Monaten wieder neu. Weibliche Tiere leben in Rudeln, alte Hirschbullen leben als Einzelgänger. Drüsen unter den Augen sondern die Hirschtränen ab, welche zum Markieren benutzt werden. Hirsche nehmen gerne mal ein Bad und scheuern ihr Fell danach an den sogenannten Malbäumen.



Rothirsch

Ernährung:

Rothirsche sind Wiederkäuer und recht anspruchslos. Sie fressen hauptsächlich Gräser, Kräuter, Feldfrüchte, Blätter, Eicheln, Kastanien, Obst, Pilze und Rinde. Kälber werden ein halbes Jahr gesäugt.

Fortpflanzung:

Die Paarungszeit dauert 6 Wochen und beginnt Ende September. Die Bullen kämpfen um das Paarungsvorrecht im Rudel und brüllen (röhren) während der Brunftzeit. Nach 230 Tagen Tragzeit wird im Mai/Juni ein ca. 10 kg schweres Kalb geboren. Die Lebenserwartung der Rothirsche beträgt ca. 15 Jahre.

Verbreitung:

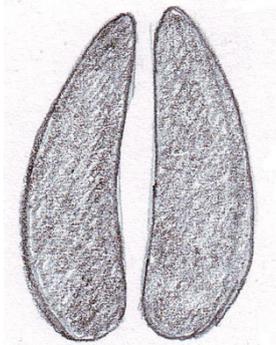
Der Rothirsch ist einheimisch in Europa, Asien und Nordamerika. Er wurde in Australien, Neuseeland und Argentinien eingebürgert. In Deutschland leben ca. 100.000 Rothirsche, davon ca. 200 Stück im Elm.

Dominanter Sinn:

Rothirsche haben ein hervorragendes Gehör. Sie brauchen den Kopf nicht zu drehen, denn sie können die Stellung ihrer großen Ohren verändern.

Physiologie:

Kräftig gebaute Tiere mit schlanken, langen Beinen. Das isolierende Winterfell hat hohle Haare mit einer watteartigen Unterschicht. Falls der Rothirsch mal schwimmen muss, dient das Fell wie eine Schwimmweste.



Fußabdruck (Trittsiegel), ca 12 cm lang und 7,5 cm breit

Feinde:

Mensch, Wolf, Bär, Luchs

Ökologische Bedeutung:

Der Rotwildbestand ist gesund. Spezifische Krankheiten oder Seuchen gibt es nicht. Die Rothirsche genießen die intensive Hege der Jäger. Auch im Elm findet man die beliebten salzhaltigen Lecksteine. Braucht doch der Hirsch viel Salz um sein Geweih wieder wachsen zu lassen. In Deutschland werden jedes Jahr ca. 30.000 Rothirsche geschossen. Die deutsche Gesetzgebung besagt unter anderem, dass die abgeworfenen Geweihstangen dem Jagdpächter gehören und abgegeben werden müssen. Jeder Rothirsch,

der außerhalb der amtlich festgelegten Rotwildgebiete auftritt, muss abgeschossen werden.

Einheimische Überlieferungen:

Rothirsche gehörten schon immer zum besonders geschützten Hochwild. Nur hohe Adlige durften das Rotwild bejagen. Der Erzbischof von Salzburg ließ einen Wilderer in das Fell des von ihm erlegten Hirsches einnähen und von den Jagdhunden zerfleischen. In Württemberg mussten die Bauern den Hut vor einem Rothirsch ziehen. Der vor 500.000 Jahren ausgestorbene Irische Hirsch hatte ein 4m breites Geweih.

Bernd Klein

Ob zu zweit,
mit Freunden oder für Ihre
Familienfeier,
bietet Ihnen der
Tetzelstein
die idealen Gegebenheiten.

Historische Waldgaststätte Tetzelstein
38154 Tetzelstein im Elm
Telefon 05332/1369
Internet: <http://www.tetzelstein.com/>

IMPRESSUM

Herausgeber

Thomas Heldt
38154 Tetzelstein
Telefon 05332 - 1369
Telefax 05332 - 947 846
Steuernummer 51/117/05496

Redaktionelle Fragen an:

Jürgen Mewes
Telefon 05332 - 946 234
E-mail: jm.mewes@t-online.de

Druckerei

Michael Grunenberg
Groß Vahlberger Str. 2a
38170 Schöppenstedt
Telefon 05332 - 9689-0
Telefax 05332 - 3454

Ausflugsziele im Braunschweiger Land? Hier werden Sie fündig.

Die von Jürgen Mewes herausgegebene Webseite

<http://braunschweig-touren.de>

ging am 02. Oktober 2002 erstmals ins Netz. Inzwischen hat sie sich zu einer der beliebtesten Seiten über Ausflugsziele und Sehenswürdigkeiten im Braunschweiger Land gemausert.

Mehr als 200.000 Besucher pro Jahr, Tendenz steigend, informieren sich über diese Region und das angrenzende Sachsen-Anhalt, um gezielt Orte, Burgen, Kirchen und sonstige besuchenswerte Stätten anfahren zu können.

Besonders beliebt sind die insgesamt sechs Rundfahrten mit rund achtzig ausführlich beschriebene Zielen, davon allein fast dreißig im Elm und in seiner nächsten Umgebung, zwischen der Burg Wohldenberg im Westen, der Hundisburg im Osten, Beienrode im Norden und dem Huy im Süden.

Aber auch weitere Ziele zwischen Gifhorn und Walkenried im Harz werden beschrieben. Seien es Museen, besuchbare Bergwerke,

Talsperren oder das kleinste im Harz zu findende Königreich der Welt.

Zahlreiche Links auf einer Übersichtskarte führen zu Orten der Region, um dort weitere Informationen einzuholen.

Die wohl bekanntesten Persönlichkeiten im Braunschweiger Land sind Heinrich der Löwe und Till Eulenspiegel. Und daher ist es selbstverständlich, dass denen besondere Kapitel gewidmet wurden, Heinrich des Löwen steter Kampf mit Barbarossa, Till Eulenspiegels häufig grobe Späße.

Außerdem findet man noch einen umfangreichen Beitrag über die geschichtliche Entwicklung der Stadt Schöppenstedt.

Für alle Urlauber im Braunschweiger Land ist diese Homepage eine wahre Fundgrube. Hier finden sie Ausflugsziele jeglicher Art, für gutes und schlechtes Wetter. Ich kann sie Ihnen wirklich empfehlen!

Thomas Heldt

Unser Foto: Die ehemalige Wallfahrtskirche St. Marien in Küblingen in der Morgendämmerung. © Jürgen Mewes



Unsere Preisfrage



Die Erdgeschichte des Elms und der benachbarten Höhenzüge beginnt vor rund 260 Millionen Jahren im Erdzeitalter Perm, genauer in der Zechsteinzeit, in der das gesamte Gebiet zwischen Harz und Heide ein mit Salzwasser gefülltes Flachmeerbecken war.

In den folgenden Millionen Jahren lagerten sich zunächst waagrecht schichtweise mineralische und organische Substanzen, die so genannten Sedimente, ab. Schon in der Trias begann das Salz sich aufgrund seiner besonderen physikalischen Eigenschaften plastisch zu verformen, der Salzaufstieg und somit die Bildung der Höhenrücken begann.

Und die mit einem Gipfelkreuz versehene höchste Erhebung des Elms erreicht heute stolze 323,3 Meter und trägt den Namen ??????????????

Ja, und das ist unsere Preisfrage. Wie heißt er denn nun, der höchste Berg des Elms?

Und hier Ihre Antwort. Der höchste Berg des Elms heißt _____

Ihr Name und die Adresse:

Den Teilnahmechein bitten wir auszuschneiden und in einem ausreichend frankierten Umschlag an unsere Adresse

**Waldgaststätte Tetzstein
38154 Tetzstein**

zu schicken oder in der Gaststätte abzugeben.

Aufgrund der zahlreichen Anfragen können uns **Internetbesucher** die Lösung auch **per E-Mail** unter Angabe des Vor- und Nachnamens und der Anschrift an die Adresse im.mewes@t-online.de zuschicken. Mehrere Lösungen eines Teilnehmers unter verschiedenen Mail-Absenderadressen werden nicht anerkannt und insgesamt aussortiert.

Aus Chancengleichheit ist jeder Teilnehmer nur zur Abgabe einer Lösung berechtigt.

Einsendeschluss ist der **31. Oktober 2007**. Es gilt das Datum des Poststempels, bei E-Mails das Absendedatum.

Und was gibt es zu gewinnen?

Aus den richtigen Lösungen werden **3 Teilnehmer** ausgelost, die in der Waldgaststätte Tetzstein **bis spätestens 31. März 2008**

für jeweils 2 Personen eines der auf deren Speisekarte verzeichneten Gerichte

auf Kosten des Hauses auswählen und verspeisen können. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Die Gewinnern werden unmittelbar nach erfolgter Auslosung schriftlich benachrichtigt und ihnen zugleich ein Gutschein zugestellt. Ich wünsche Ihnen viel Glück!

Ihr Thomas Heldt

Zur Mittagszeit fiel Schöppenstedt in Schutt und Asche

Schöppenstedt, den 01. Oktober 1743.

Heftiger Nordwestwind fegte durch den Ort.

Schöppenstedt hatte sich nach dem Brand im Jahr 1617, dem 70 Häuser zum Opfer fielen, und den verheerenden Folgen des Dreißigjährigen Krieges über Jahrzehnte zu einem ansehnlichen Ort entwickelt. Die Schöppenstedter waren zurecht stolz auf ihr schönes Städtchen.

Bürgermeister Deikes Haus stand an der Grenze des damaligen Westendorfes.

Heute war Zwetschenmuskochen bei Deikes angesagt. Schon am frühen Morgen hatte man die zuvor entkernten und gründlich gewaschenen Pflaumen unter Hinzufügung von Zucker in einen riesigen, schon auf dem Herd stehenden Kupferkessel geschüttet.

Das im Ofen entfachte Feuer brachte die Herdplatten zum Glühen.

Unter ständigem Umrühren wurden die Früchte gekocht und eingedickt. Eine mühsame und schweißtreibende Arbeit, die sich über Stunden hinzog.

Und dann geschah es. Es war Mittagszeit.

Durch eine Unvorsichtigkeit, wie es später hieß, brach in der Küche ein Feuer aus. War vielleicht Glut aus dem Herd gefallen und hatte die vor dem Herd lagernden Holzscheite zum Brennen gebracht? War der Mustopf übergekocht?

Der genaue Hergang wurde nicht überliefert.

Löschversuche waren vergeblich. Der heftige Sturm trug die Flammen auf die dahinter liegenden Straßen. Die Strohdächer der Häuser waren ein gefundenes Fressen für das wütende Feuer.

Die nur spärlich mit Löschgeräten ausgestattete Feuerwehr konnte dem Inferno nichts entgegensetzen. Das Feuer suchte sich ungebremst weiteres Futter.

Es dauerte nur wenige Stunden bis 84 Wohnhäuser ein Raub der Flammen wurden, Ställe und Scheunen nicht mitgerechnet.

Fast sämtliche Gebäude am Markt, an der Karlstraße, Abelnkarre, am Steinweg und an Teilen des linken Ufers der Altenau waren nur noch Haufen aus Schutt und und Asche.

Der überwiegende Teil der Schöppenstedter stand wieder vor dem Nichts. Feuerversicherungen waren zu dieser Zeit noch nicht abschließbar.

Verzweiflung machte sich breit. Doch Nachbarschaftshilfe, Unterstützung durch die umliegenden Gemeinden und auch aus dem Ausland halfen den Betroffenen über die ersten schweren Tage.

Doch als wahrer Retter erwies sich Herzog Carl I. durch den Erlass zum Wiederaufbau der Stadt.

Ihm zum Dank wollten die Schöppenstedter sogleich ihren Stadtnamen abgeben und in Carlstadt umwandeln.

Einige meinten sogar, dass man bei dieser Gelegenheit den Namen los würde, an dem durch bekannt werden der Schöppenstedter Streiche soviel Spott und Hohn klebe.

Aber zum Glück waren die Einsichtigen in der Überzahl. Sie meinten zu Recht, dass der Name Schöppenstedt der Stadt Ansehen und Berühmtheit in der ganzen Welt verschafft habe und es somit ein Ehrenname sei.

Und daher wurde von einer Umbenennung abgesehen.

Der von Herzog Carl I. mit der Neuerrichtung der Gebäude beauftragte Landeskommissar Funke erstellte sogleich einen Bebauungsplan.

In schnurgerader Linie wurden die Häuser neu errichtet. Die noch stehenden Häuser, welche von dieser Ausrichtung abwichen, wurden durch Vor- oder Zurücksetzen der Flucht angeglichen. Zudem wurde durch eine Verordnung vom 10. Juli 1747 die Bedachung der Häuser mit Stroh verboten.

Funke bemühte sich um die Ansiedlung von Fabriken und Handwerksbetrieben.

Und um dem Markt eine größere Fläche zu geben, ließ er dort einige Privathäuser abreißen. Deren Eigentümer wurden entschädigt

und bekamen anderweitig Plätze für die Errichtung neuer Häuser zugewiesen.



Fehlplanung? Die Chance auf eine Vergrößerung des Marktplatzes wurde in jüngster Zeit leider vertan.

Wie unsere Collage zeigt, hätte eine derartige Maßnahme auch in jüngster Zeit der Stadt gutgetan, wenn man das Rathaus und das Bankgebäude in Längsrichtung links auf dem Marktplatz errichtet hätte, um ihn zu vergrößern und den Blick auf das Wahrzeichen der Stadt, die St. Stephanuskirche, frei zu geben.

Ein Brunnen inmitten des Platzes, umrandet von Bänken, hätte aus dem Ganzen einen wirklichen Mittelpunkt der Stadt werden lassen. Und schließlich wären die Schwierigkeiten des dort ansässigen Restaurants hinsichtlich der Vergrößerung des Biergarten erst gar nicht angekommen.

Aber welche Lehre ziehen wir denn nun aus diesem verheerenden Brand im Jahr 1743?

Bürgermeister, aber auch Bürgermeisterinnen, sollten ihre Freizeit nicht mit Muskochen verbringen!

Oder vielleicht doch? Aber dann bitte nur im Rathaus!

Jürgen Mewes

Anmerkung für Internetleser in Sachen Annoncen in unserer Hauszeitung

Unsere in der Papierqualität hochwertige und für den Leser kostenlose Hauszeitung „Der Tetzelsstein“ erscheint halbjährlich in einer Auflage von 4.000 Stück.

Die Verteilung erfolgt im Umkreis des Elms, eingeschlossen die Städte Braunschweig, Wolfenbüttel, Schöppenstedt, Schöningen, Helmstedt und Königslutter.

Die Zeitung ist mit einer normalen Tageszeitung nicht vergleichbar. Es hat sich herausgestellt, dass sie als beliebtes Sammelobjekt angesehen wird und daher nicht in dem nächsten Altpapiercontainer landet.

Somit ist eine Annonce in ihr wesentlich effektiver und für erheblich längere Zeit werbewirksam.

Interessenten, die in unserer Hauszeitung eine preislich sicher annehmbare Anzeige aufgeben möchten, wenden sich bitte an

Herrn Heldt, Eigentümer und Wirt der Gaststätte Tetzelsstein, unter der Rufnummer 05332 / 1369

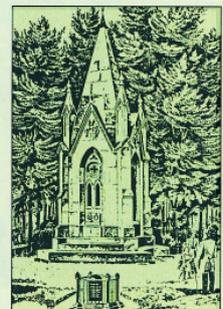
oder

Herrn Mewes, Telefon 05332/946234, E-Mail jm.mewes@t-online.de.

Die nächste Ausgabe erscheint im Frühjahr 2008.

Hundert Jahre Romantik und Gastlichkeit

Seit mehr als hundert Jahren bietet die Waldgaststätte Tetzelsstein Romantik und Gastlichkeit mitten im Elm. Ob Familienfeier oder „Biker-Ausflug“ – hier fühlt sich jeder sofort wohl. Historische Räumlichkeiten und ein riesiger Biergarten laden ein. Gepflegte Getränke und saisonale Spezialitäten. Großer Parkplatz. Kein Ruhetag.



Historische Waldgaststätte
Tetzelsstein

38154 Tetzelsstein · Telefon (05332) 1369